

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 77 (1968)
Heft: 7

Vorwort: Im Zeichen der fünf Ringe
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Zeichen der fünf Ringe

Fünf Ringe sind das Wahrzeichen der modernen olympischen Spiele, wie sie alle vier Jahre ausgetragen werden, so auch diesen Herbst in Mexiko. Die ineinandergeflochtenen Ringe stellen die fünf Kontinente dar, deren Athleten sich in einem freundschaftlichen Wettkampf messen sollen. Jedermann weiss, dass die Olympiaden nach antikem Vorbild wieder ins Leben gerufen wurden — die Idee geht auf den Franzosen Baron Pierre de Coubertin zurück und wurde 1896 verwirklicht —; jedermann weiss auch, dass die Veranstaltung immer mehr von den Idealen, welche die Gründer vor Augen hatten, abweicht. Wir wollen uns nicht mit den modernen Olympiaden befassen, sondern uns den Fragen zuwenden, was der Sinn von Spiel und Sport ist, was sie für den Menschen bedeuten, welches ihre echten Werte sind. Spiel und körperliche Betätigung braucht der Mensch zu seiner körperlichen und seelisch-geistigen Entwicklung und Gesundheit, und da unsere Rotkreuzgesellschaft unter anderem die «Unterstützung der Bestrebungen zur Förderung der Volksgesundheit und -wohlfahrt» sowie die «Mitwirkung bei der Betreuung von Betagten, Chronischkranken und Invaliden» bezweckt, liegt das Thema in unserem Interessenkreis.

Das grosse Plus der vernünftig betriebenen Leibesübungen — ganz besonders, wenn sie im Freien ausgeführt werden — liegt darin, dass sie gleichzeitig die Gesundheit stärken, das Herz erfrischen und den Charakter formen. Der Berufssport liegt außerhalb unserer Betrachtungen. Der Begriff ist ein Widerspruch in sich selbst, denn das Kennzeichen von Spiel und Sport ist die freiwillige, lustbetonte Tätigkeit, die um ihrer selbst willen ausgeführt wird. Der Wettkampf ist dabei nicht ausgeschlossen, im Gegenteil: er bildet ein wesentliches Antriebsmoment und ist ein Bestandteil der erzieherischen Wirkung, denn er verlangt Überlegung, Ausdauer, Einsatz, Beherrschung, Anerkennung von Regeln und Schiedsspruch. Aber auch das einfache Spiel — vom Versteckspiel bis zum Musizieren im Hausquartett, eingeschlossen alle echten Hobbies — hat grossen Wert als eine Domäne echten Menschen-tums und schöpferischer Freiheit. Dieses Reich braucht der Mensch um so nötiger, je mehr er im allgemeinen durch berufliche oder gesellschaftliche Anforderungen in starre, enge Formen gezwängt ist und je stärker überall das Nützlichkeits- und Profitdenken, mit einem Wort der Materialismus, vordringt.

Eine Erscheinung neuerer Zeit ist auch der «Passiv-Sport» — ebenfalls ein Widersinn. Gemeint ist das passive Mit-erleben von Sportgeschehen, sei es in natura oder vor dem Bildschirm oder Radio.

Zum Thema «Sport ferngesehen» schreibt der Leiter des Ressorts Sport beim deutschschweizerischen Fernsehen, *Dr. Beat Tschanz*:

«Im Monat Oktober wird der Fernsehapparat einmal mehr in besonderem Masse beansprucht und seinem Ruf als «Fenster zum Weltgeschehen» gerecht werden. Denn zweifellos sind die Olympischen Spiele in Mexiko, das Sportfest der Jugend mit seinem pompösen, überbordenden administrativen und technischen Aufwand als Weltereignis anzusprechen, wenn auch nicht als ein solches üblicher Prägung. Es wäre allzu schön, wenn diese Sportschau mit weltweiter Resonanz in einer Zeit ihren Ablauf nehmen könnte, die nicht durch Krieg und Vernichtung, durch Hunger und Not, durch Leiden und Elend gekennzeichnet wäre. Immerhin bleibe nicht verkannt, dass eben diese Olympischen Spiele trotz allen politischen Spannungen, wirtschaftlichen Unzulänglichkeiten und örtlichen bewaffneten Auseinandersetzungen immer noch Bestand haben und die Sportjugend aus allen Kontinenten zum friedlichen Wettkampf vereinigen, zu Wettkämpfen, die mit einem außerordentlichen Spannungsgehalt verlaufen und immer wieder neue Maßen menschlicher körperlicher Leistungsfähigkeit setzen. Spitzensportler aus über 100 Nationen zeigen Beispiele höchster Konzentration und Kraft, faszinierenden Einsatzwillens und unwahrscheinlich anmutender Leistungen. Bilder überschwänglicher Siegesfreude und Ausdrucksformen massloser Enttäuschung und Resignation der Unterlegenen werden zusammen mit der Kulisse mexikanischer Atmosphäre und Begeisterungsfähigkeit ein Schauspiel höchster Eindrücklichkeit geben.

Unter den Millionen von Fernsehzuschauern werden wohl auch Zehntausende junger Schweizer diese Übertragungen mitverfolgen; ihnen speziell seien die nachfolgenden Zeilen zum Überdenken gewidmet.

Die Darbietungen weltbestener Sportler in Mexiko werden uns über einen eigens zu diesem Zweck lancierten Satelliten zum direkten Miterleben ins Haus geliefert. Aus den besten Blickwinkeln können die hartumstrittenen Vorkämpfe um die Finalqualifikation und die wohl zum Teil dramatischen Höhepunkte um die Medaillenränge verfolgt werden: Ohne bemühtes Deplacement, ohne Ferienopfer, ohne Kosten ist man dabei! Dies ist gut und recht, sogar wertvoll, sofern man sich einer bestimmten Gefahr, die mit diesem Fernseherlebnis verbunden ist, bewusst bleibt. Ich meine die Gefahr, dass viele das unmittelbare, visuelle Empfinden am Bildschirm bereits als persönliches Erlebnis werten und es danach

Das Wagenrennen

*Aus Sophokles Tragödie
«Elektra»*

unterlassen, den damit verbundenen Impuls zu eigener körperlicher Betätigung auszuwerten. Es kann sich dabei ja nur für einzelne darum handeln, den bewunderungswürdigen Weltklassesportlern leistungsmässig nacheifern zu wollen. Die übrigen jedoch tun gut daran, diesen einmalig geschenkten Ansporn nicht ungenützt verflachen zu lassen, sondern sich vermehrt aktiv zu betätigen oder — wo dies überhaupt noch nicht der Fall ist — sich auf Grund des Gesehenen jener Sportart zu verschreiben, der sie besondere Sympathie und Neigung entgegenbringen. Bildschirmsport allein genügt wohl nicht; erst eigenes Sporterlebnis, eigene körperliche Betätigung schafft wahre Befriedigung, steigert Ehrgeiz und Leistungsdrang, fördert Kameradschafts- und Gemeinschaftssinn — ganz abgesehen von den gesundheitlichen Aspekten.»

Das lateinische despotare bedeutet soviel als sich entspannen und wird zum Beispiel von Shakespeare für Spiel, Scherz, Vergnügen verwendet. Diese Herkunft sollte nicht vergessen werden.

Beim Spiel im weitesten Sinne geht es darum, dass etwas gelingt, dass Spannung gelöst, eine Harmonie erreicht oder dass ein Vorrang bewiesen wird. Man kann zwar allein spielen, aber befriedigender ist das Spiel in einer Gemeinschaft. Einerseits ergibt sich daraus ein Freundschaftsgefühl (Club), andererseits bietet das Antreten gegen einen Partner die Möglichkeit der Auszeichnung.

In J. Huizingas Werk «*Homo ludens*» (Akademische Verlagsanstalt Pantheon, Köln) liegt wohl die eingehendste Untersuchung über das Spiel beim Menschen vor, die zeigt, dass zahlreiche Berührungs punkte mit Religion, Recht, Kunst, Philosophie bestanden und — unbewusst — zum Teil noch bestehen. Der Verfasser charakterisiert das Spiel als «Handlung, die innerhalb gewisser Grenzen von Zeit, Raum und Sinn verläuft, in einer erkennbaren Ordnung, nach freiwillig angenommenen Regeln, ausserhalb der Sphäre materieller Nützlichkeit oder Notwendigkeit. Die Stimmung des Spiels ist Entrücktheit und Begeisterung, und zwar entweder eine heilige oder eine lediglich festliche, je nachdem das Spiel Weihe oder Belustigung ist. Die Handlung wird von Gefühlen der Erhebung und Spannung begleitet und führt Fröhlichkeit und Entspannung mit sich.» Wir sehen, dass der Begriff Spiel weit gezogen ist; Huizinga will darunter auch Schauspielkunst, Musizieren, Tanzen einbezogen haben. Spiel ist eine ganz ursprüngliche Lebensäußerung des Menschen, es war vor der Kultur da. Huizinga sagt: «Kultur in ihren ursprünglichen Phasen wird gespielt.»

*Sie standen, wie die Ordner es bestimmt,
In langer Reihe, jeder nach dem Los.
Da tönte die Drommete, alle schütteln
Die Zügel, rufen laut den Pferden zu,
Und durch die Rennbahn tost der dumpfe Lärm;
Die Räder rasseln, Staub erfüllt die Luft.
Von allen im Gedränge sparte keiner
Die Geissel, jeder drängt', zu überholen
Die Naben und die schnaubenden Gespanne,
Die schon des Vormanns Rücken und die Räder
Mit ihrer Nüstern weissem Schaum bespritzen.
Orest umbog so scharf, dass er sie streifte,
Die Säule stets, liess rechts die Zügel los
Dem Leitpferd, nahm jedoch das linke kurz.
Und anfangs ging's mit allen Wagen gut,
Bis dass die Fohlen mit den harten Mäulern
Des Ainianen durchgebhn bei der Wendung
Schon nach der sechsten oder siebten Runde.
Der eine Febl bracht alles in Verwirrung,
Stoss kam auf Stoss und Fall geschah auf Fall,
Und Wagenträümmer füllten links das Feld.
Dies sah der kluge Lenker aus Athen,
Bog aus, bielt an, um erst vorbei zu lassen
Den Pferdeschwall, der mitten sich gestaut.
Orest, der auf das Ende sich verliess,
Hatt' klüglich sein Gespann zurückgehalten.
Jetzt als er sieht, dass nur noch jener übrig,
Pfeift dem Gespann die Peitsche um die Ohren.
Es folgt, bald fliegt es Joch an Joch mit jenem
Die Bahn entlang, und bald war der, bald dieser
Um eines Pferdehalses Länge vor.
Nun hatte alle Runden sicher schon
Vollbracht der Arme, fest im festen Wagen,
Da lässt er, als das linke Ross die Säule
Umbiegen will, die Zügel los, sein Rad
Prallt an, und mitten bricht die Achse durch.
Er taumelt aus dem Wagen, er verfängt sich
Im Riemenwerk; als er zur Erde stürzt,
Da gehn die Pferde durch grad in die Bahn.
Als ihn das Volk vom Wagen stürzen sah,
Erhob sich lautes Schreien um den Jüngling,
Den solch ein Los nach solchen Taten traf.
Am Boden ward er hineingeschleift, dann hoch
Emporgeschleudert. Als die Wagenlenker
Mit Mühe seine Rosse bändigten,
Ihn losbekamen, war er so entstellt,
Dass ihn im Schreckensbild kein Freund erkannte,
Die Flamme nahm ihn, und ein kleiner Krug
Birgt jetzt den armen Staub des mächtigen Mannes.*